

Der Parteitag.

In bitterer Zeit ist heute der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich zusammengetreten. Wohl können wir mit Freude feststellen, daß die Verbindung aller Glieder der Partei durch den ganzen Krieg hindurch aufrecht geblieben ist, daß wir in den drei Reichskonferenzen immerhin einen Ersatz der großen Beratung der Partei, einen Ersatz der Parteitage gehabt hatten, die uns die Gewalt des Krieges unmöglich gemacht hatte. Unsere Reichskonferenzen waren auch nicht etwa zu der Entscheidung einer bestimmten Frage einberufen worden, ebensowenig, um vielleicht einen ausgebrochenen Zwiespalt zu beschwören, sondern sie waren Beratungen über die Partei selbst, über ihre Aufgaben und Pflichten, über den gesamten Umfang ihres Wirkens; sie waren, wengleich in der Form beschränkt und in der Arbeit lückenhaft, doch genau das, was damals überhaupt möglich war. So kann unsere Partei vielleicht mit Genugtuung sagen, daß unsere große Parteiarbeit auch der Krieg nicht aufgehoben hat, daß die deutsche Sozialdemokratie in Oesterreich auch während des Krieges beisammengeblieben ist und ein Körper all die Auffassungen und Willensrichtungen vereinigt, die die gärende Zeit im Sozialismus überall hervorgerufen hat. Nun sind die absolutistischen Fesseln, wenn auch nicht gesprengt, so doch gelockert worden, und die öffentliche Beratung, wie sie unser alter Brauch war und unser Stolz ist, ist ermöglich. Wir grüßen die Männer und Frauen, die sich zu der ersten Arbeit versammelt haben, die dem Fortschritte, der Entwicklung, der Befreiung der Arbeiterklasse gewidmet ist.

Ein Parteitag ist, äußerlich betrachtet, die Erledigung bestimmter Aufgaben, und die Tagesordnung unseres Parteitages umfaßt so viele und bedeutende Probleme, daß das Proletariat seinen Verhandlungen mit der größten Spannung entgegenblicken darf. Aber innerlich ist ein Parteitag doch weit mehr als die Verhandlung der Gegenstände seiner Tagesordnung, ist ein Höhere; und wenn das schon von jedem Parteitag gilt, so noch tiefer und stärker von diesem Parteitag während eines Krieges, der so viel erschüttert hat und unter dessen brutaler Gewalt so viel zusammengebrochen ist. Jeder hat es schon empfunden und keine Wiederkehr stumpft den Sinn dafür ab, daß wir an einem Parteitag nicht bloß die Zusammenfassung unseres Arbeitens besitzen, sondern, darüber hinaus, ein Gleichnis des gesamten Wirkens und Strebens der Arbeiterklasse, ein Gleichnis der unverbrüchlichen Solidarität aller ihrer Teile, des Kampfes, den sie als Klasse gegen alle geschichtlich gewordenen Klassen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu führen hat und deren Besiegung und Aufhebung ihre weltgeschichtliche Aufgabe bildet. Wie immer die Geister auseinanderplätzen mögen, wie stark die Gegensätze der Urteile und Meinungen sich auch ausbilden, auf jedem Parteitag haben wir das Gefühl und aus ihm strömt es immer mit neuer Macht: wir alle, die da versammelt sind zur Arbeit im Dienste des Proletariats, wir alle gehören zusammen, untrennbar und unverbrüchlich zusammen, wie alle zusammengehören in eine Klasse, in eine Partei, in eine Front, die die kapitalistische Ordnung bedrückt, entrechtet und zum Kampf wider sie zwingt. So ist jeder Parteitag, obgleich berufen, allen Meinungen die schärfste Ausprägung zu schaffen, doch immer das sicherste und bewährte Mittel, den Zusammenhang zu festigen, die Einheit zu begründen, die Einigkeit zu bekräftigen. Mehr als ein anderer hat der Kriegsparteitag diese Bestimmung, und er wird sie erfüllen.

Der Krieg hat in der sozialistischen Internationale den Gegensatz aufgerissen, der sie bewegungslos macht und zur Ohnmacht in der geschichtlichen Zeit verurteilt, die ihr eine Weltaufgabe zur Lösung zuweist. Der Gegensatz ist noch nicht geschlossen: das Stolz

holm bisher nur eine Idee, nur eine Hoffnung geblieben ist, obwohl schon die Erweckung dieser Hoffnung einer aufrüttelnden Tat gleichkommt, zeigt uns diesen Gegensatz aufs neue. Aber nicht bloß in der Internationale hat der Krieg tiefe Wespuren gezogen; er hat Gegensätze in jede sozialistische Partei hineingetragen und jede ist von einem starken Gären erfüllt, das nach Ausdruck ringt, zu neuen Bildungen strebt. In Wahrheit ist jeder einzelne von diesen Gegensätzen geschüttelt; die schmerzdurchwühlte Seele findet keinen festen Halt und Neues und Altes streiten um ihren Besitz. Das macht, daß die Menschen nun das Gefühl eingebüßt haben, Herren ihrer Geschichte zu sein, das schmerzliche Bewußtsein sie drückt, in einen Maelstrom geraten zu sein, der sie hin und her reißt und den zu meistern über ihre Kraft geht. Die ganze Welt ist aus den Fugen und alles scheint zu schwanken, was sich sonst als fest und unerschütterlich dargestellt hat. Diese Zerrissenheit im Bewußtsein jedes einzelnen Menschen ist es, die die psychologischen Voraussetzungen für die Parteigegegensätze in theoretischer und taktischer Beziehung schafft; das ungeheure Weltgeschehen stampft gleichsam die menschliche Vernunft zu Boden und sie, Führerin und Leiterin sonst im Sturme der Welt, fühlt sich entwürdigt und gedemütigt, daß ihr die Wirksamkeit versagt bleibt. Aber weil es so ist, so darf man auch die schwersten Konflikte, die der Krieg in der sozialistischen Welt entfesselt hat, nicht überschätzen, nicht aufhören, mit ihnen zu ringen, und sie, was uns das Wichtigste dünkt, nicht als unabänderlich betrachten. Wir bekennen uns unentwegt zu dem Optimismus, daß alles, was der Mutter Erde unserer großen Bewegung, dem Proletariat, entstammt, zusammengehört und sich, wenn es sich gleich getrennt hat und sich heute feindlich gegenübersteht, wiederfinden wird. Aus dem Parteitag unserer deutschen Brüder in Würzburg wird die Einigkeit der reichsdeutschen Sozialdemokratie nicht alsogleich erblühen; aber aller Rückfälle ungeachtet war doch das Bewußtsein vorherrschend, daß die Einheit wieder aufgebaut werden müsse, die Einigkeit kommen werde, kommen werde als die Notwendigkeit der sozialdemokratischen Bewegung selbst, die manchmal auch von deren Trägern verkannt werden kann. Und so wissen wir, daß die eine und unteilbare Klassenfront, die die Sozialdemokratie bilden muß, wenn sie gegen die Welt von Feinden bestehen soll, in Oesterreich nicht erschüttert werden kann, nicht erschüttert werden wird. Das kraftvolle Leben in der Partei, das sich nur aus der Ausprägung aller Meinungen ergibt, ist kein Hemmnis der Einigkeit; vielmehr bekräftigen sie sie, die danach keine bloß äußerliche und angenommene, sondern eine erarbeitete und erworbene ist.

An neununddreißig Monate währt nun dieser Krieg, von dem ein Tag schon ein unauslöschliches Schandmal wäre, und alle Empfindungen und Gedanken, alle Hoffnungen und Seufzer der gequälten Menschheit gelten nun dem Frieden, nur dem Frieden. Wohlan, der sozialdemokratische Parteitag, der alles verkörpert, was an Wille und Entschlossenheit, an Kraft und Zielbewußtsein in der Klasse der Arbeiter lebt, wird das Wort mächtig erheben für den Frieden, für eine Ordnung dieser Welt, in der die Entartung des Krieges keinen Raum hat. Was die deutschen Arbeiter in Oesterreich zur Herbeiführung des Friedens zu leisten vermögen, wollen und werden sie leisten: dieses Gelöbniß wird seine Beratungen durchdringen und allem, was wir sprechen und beschließen werden, die Weihe geben. Und es wird jeder, der da mitberät und mitwirkt, die Größe des Augenblicks empfinden und die Pflicht, die er allen und jedem auferlegt. Ein Parteitag der Sammlung der Kräfte muß es werden, der die Partei willensstark und tatbereit macht und sie ausrüstet zur Erfüllung aller der gewaltigen Aufgaben, die vor ihr liegen.

Die Eröffnung des Parteitages.

Um 1/8 Uhr abends betreten die Sänger und die Sängerinnen die Bühne im großen Saale des Arbeiterheims in Favoriten. Der gemischte Chor der „Freien Typographia“, unter Schoofs Leitung, trägt O. E. Hartlebens Chor „Weltensriede“ vor, der von Uthmann vertont ist. Die Hoffnung des Friedens rauscht durch den Saal:

Neuer Tag, mit deinen Strahlen
Lächle nun die alte Nacht,
Böse sind von ihren Qualen,
Die so schwere Zeit durchwacht!
Ruhe sei der Welt beschieden,
Ruhe von des Kampfes Schmerz;
Denn die Völker wollen Frieden,
Frieden jedes Menschenherz!

Länger nicht mit Blut und Eisen
Feste sich der Menschheit Band,
Liebe soll uns Pfade weisen,
Die wir wandeln Hand in Hand!
Völkerhader sei gemieden,
Noch soll des Kriegers Erz!
Denn die Völker wollen Frieden,
Frieden jedes Menschenherz!

Weltensriede, Weltensriede!
Beste Sieg, den wir erleben!
Kling', o Kling' in unserm Liebe,
Bis wir deine Schönheit sehen!
Bis uns deine Ruh' beschieden,
Laßt uns singen sternwärts:
Alle Völker wollen Frieden,
Frieden jedes Menschenherz!

Tief ergriffen hörte man das gedankenreiche, von Menschenliebe durchglühte Lied an. Hierauf ergreift das Wort

Abgeordneter **Staret**: Nach einer Pause von vier Jahren und nach fast dreieinhalb Jahren des kulturschänderischen Mordens tritt die deutsche Sozialdemokratie in Oesterreich wieder das erste Mal zu einem Parteitag zusammen. Die Beratungen, die wir auf diesem Parteitag zu pflegen haben, gelten natürlich zunächst dem Wirken für den Frieden; aber daneben haben wir die nicht minder wichtige Aufgabe, für die Zeit unmittelbar nach dem Kriege Vorarbeiten zu leisten, für jene Zeit, die zweifellos eine sehr böse Zeit sein wird. Für die wichtigen Aufgaben, die wir noch im Kriege zu erfüllen haben, wie auch für jene, die uns noch nach dem Kriege bevorstehen, ist es notwendig, daß wir die bisherige Einmütigkeit und Geschlossenheit auch in Zukunft bewahren. (Beifall.) In diesem Sinne begrüße ich Sie namens des Parteivorstandes und erkläre den Parteitag für eröffnet.

Es wird hierauf das Präsidium gewählt. Zu Vorsitzenden Abgeordneter **Seiz**, Abgeordneter **Tomšil** und **Dr. Czsch** (Brünn), zu Schriftführern Abgeordneter **Sever** (Wien), dann **Goth** (Wärnsdorf), **Gabriele Proft** (Wien), **Lindner** (Graz).

Nachdem **Seiz** namens der Gewählten gedankt hatte, ergreift das Wort

Abgeordneter **Dr. Ablor**:

Es ist jetzt vier Jahre her, daß wir beisammen waren, vier Jahre, die jedem von uns unvergessen bleiben würden und wenn wir Hunderte von Jahren alt würden, vier Jahre, die uns als einzelne wie als Gesamtheit die ganze Leiter der Empfindungen haben durchleben lassen, welche Menschen erschüttern können. Wir waren vor vier Jahren in Wien beisammen und der Parteitag hatte sich damals wesentlich zu beschäftigen mit den Vorzeichen des Krieges, mit den endlosen Mobilisierungen, mit dem Wetterleuchten am Balkan, mit der mahnsinnigen und, wie sich immer mehr an den blutenden Leibern unserer Völker gezeigt hat, mahnwichtigen Politik unserer Regierungen auf dem Balkan. Wir haben damals schon diese furchtbaren Leiden und Lasten, die die unkriegerische Form des Krieges, die bloße Mobilisierung, über das Proletariat gebracht hat, gesehen; seither aber haben wir die Folgen jener Politik erlebt, die Folgen davon, daß man anstatt einer vernünftigen Politik für Oesterreich und einer vernünftigen Politik für die anderen Völker da unten eine Politik gemacht hat, die Oesterreichs Völker ausgehungert und jene Völker im Süden zu unseren geschwornen Feinden gemacht hat.

Und nun kam der Krieg und wir standen alle vor dem furchtbaren Unbekannten, vor der äußeren und inneren Notwendigkeit, uns gegen eine Niederlage zu wehren, anderer